

Des Dichters Testament

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **17 (1891)**

Heft 24

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429917>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

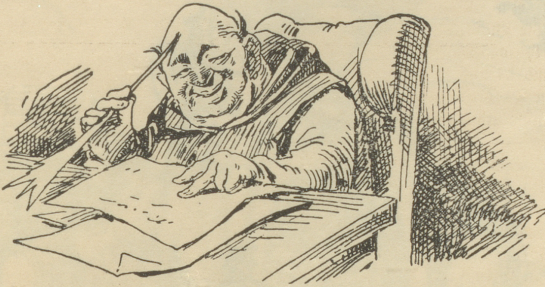
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des Dichters Testament.

In Gottfried Kellers Nische fortzuwühlen,
Das widerstrebt wohl mancherlei Gefühlen.
Allein, ob der Poet noch geistig klar
Und nicht bereits gestörten Geistes war,
Als er sein amtlich Testament diktiert,
Um diese Frage wird nun prozessiert.
Staatschreiber Zürichs war er viele Jahre,
Und ein Autor, den Keiner angegriffen,
Und nun nach Jahresfrist kommt seiner Bahre
Noch ein Prozeß mißlautend nachgeschritten.
Doch käme selbst der höchsten Rechts-Instanz
Ehlt dabei der Gegnerschaft zu statten,
So wirft's auf Kellers Urne keinen Schatten
Und nimmt sein Blatt aus seinem Vorbeerfranz.

Stanislaus an Ladislaus.



Lieber Bruother!

Als vor ehelichen Jahren di Schpanninger und Teitschen, di bet ihrer
fifilithorischen Mission mitteinander in den Kreinolinestreit gerieden, mach-
denzi then heiligten Baader Leo leonis den freizechnigten zum Schiztrichter.
Und als in jinglicher Zeit di heißblütigen Vhranzohhen mit den schneeggen-
blütigen Hohlländern sonwägen ain baar tausig Duatradmiriofameelomehter
Sumpfland in Cayenne sich fike-serka alle Schandt und Schbott sagden,
waß men holidischen Anstand nennt, wählten sie das antidynamittische und
antilemittische Fäterchen Xänder son Peterßburg zum Tertium compara-
tionis otter Permittler. Über die wichtige Vhraage nun, wie men in Zukunft
Küßnacht schreiben könne ohne ther Keischheit zu nahe zu dretten, hot di
hohe Regierung son Zürich zum Sachserichständigen und erichden arbirer,
arbitri meine paucitatem auferklohren. Die Leienbèth hot mer zwar zagt,
ein so einen heiligen Aufdragh söllich keinen übernehmen. Awer ich duß
nottig; ich hoffe auff thilesem nichtmeer ungewöhnlichen Wehge in die Galeere
der eigeneischen Gunstkommission zu kommen, woch ich meinen Helgen, di
ich selber kofloriert habbe, einen hehern Werdt ferschaffen kann. Was nihen
ti Förl, wann manz nit benihß? In Bezug auf das Wordt Küßnacht
muß ich, gestüh auf uhrkundlichte Fohrstudien, bemergten, thaß thies Wordt
mit dem findhaften Zuhammenschibigen ferlipppter Mäuler nix zu duhn hot
und daß weter Tag noch Nacht, noch ain ferstoblerer Fuß trinsfeld. Wenn
di erschte Silbe ain Imperativ wär' und die zweute eine Präpofizion oder
gar ein Adverb, ebben wie das franzesische Wort: derriere, so gähß aine
großblütige Einladig, ther man nicht gern folgeleischdet. Das Wordt ischt
altbeitlich und haßt: cussinali, waß so fill bebeitet als Stodernfäldt, wo
früher Wald war und men di Stöcke außgereutet hot. Also megen alle
althen Jumptern in Küßnacht mit Thee und di fridlichen Birger in Küßnach
ohne Thee ruhig schlaffen! Es wirdt erichtereren Nachts nix gestohlen und
lezteren Tag nix Ungelehrliches peppholen. — Awerenboh! Röchstanz muß
ich zum Chelker nach Maroccoco son wegen then Heustöffeln auff thi Stöör
und si ztodtbenedizieren mit dem Bre-4. Fir thi Fertthilligung der ungeheiren
Menge dioser Heischrefflen befohmmen ich den Totthorzäpfel otter die Wirde
eines Doctor foeni terroris causa, womit

ich ferpleibe thein tibi semper 3er Bruother

Stanislaus.

Gemeinderath: „So, und jekt, wo wollt Ihr hinaus?“

Sepp: „Ja, jekt geh i nacher Rom.“

Gemeinderath: „Nach Rom und was thun?“

Sepp: „Ich geh in die Armee zum Papst; der Mermilliniot sucht
für ihn Schweizer!“

Gemeinderath: „Aber Euch nimmt man ja nicht, Ihr seid ja kein
Schweizer, sondern ein Sachse.“

Sepp: „D, das merkt der Papst nicht, in der Schweiz schwäbelen
sie ja den gleichen Dialekt, wie wir.“

Gemeinderath: „Ganz recht. Adieu, Schweizer!“

Aus dem Nationalrath (10. Juni 1891): Decurtins (Bericht-
erstatter des Landwirtschafts-Departements) spricht über die Ziegenböcke
und fährt fort: „Ja, meine Herren, lachen Sie nur; es gibt viele Leute,
welche auf Ziegen und Schweine angewiesen sind, und auch diese sind
Eidgenossen!“



Frau Stadtrichter: „Was fehlt ene,
Herr Feusi?“

Herr Feusi: „'s wird mer ganz trümm-
lig, wenn i d'Zittig lie.“

Frau Stadtrichter: „Zä, sönd ene
d' Auge a blöde?“

Herr Feusi: „Nei, aber wege bene
verchehrte Zite: Früehner hät mer die, wo
gege d' Stadt ufstete sind, eifach in Welle-
berg gheit und jez wähleds die, wo d' Zeis
wend abetrucke oder ufhebe grüßlicher
Wys i d' Kommissionen uffs Rathhus!“

Frau Stadtrichter: „Hend Sie nu
Gibuld! Wo de Hans Walbmänn z'viel häb welle, händs en ulem Rathhus
ufe gnu und in Welleberg abgeführt.“

A.: „Weicht du au de Unterschied zwüschend de alte Landbögte
und ewerne Stüürbögte?“

B.: „Goppelau; d' Landbögt hend die Chline ploget und die
Große gschonet, und d' Stüürbögt sötted die Chline schone und die
Große ploge.“

A.: „Ja, emmel ploget mueß eine is!“

In Zürich ist eine Aktiengesellschaft entstanden unter der
Firma:

„Helvetia“,

Verlags- und Kunsthandlung, vormalss J. Laurencic.

Dieser „Helvetia“ stehen vor:

Als Präsident: Johann Keller von Geroldshofen, Bayern,

Als Vizepräsident: Hugo Siegart von Michelwitz, in Breslau,

Als Protokollführer: Ignaz Walter von Reeskemet, Ungarn,

Als Direktoren: Julius Laurencic von Volktschach, Oesterreich, und

Ernst Brauenerwetter von Königsberg, Preußen,

Als Prokurist: Joseph Fischer von Wien.

Dieser letztere Helvetier redigirt zugleich das von der Gesellschaft zur
Hebung des Verkehrs „im eigenen Lande“ gegründete „Ausrirte
Schweizer Fremdenblatt“, in welchem er ein „ehrliches, zielbewußtes“
Streben entfalten will, zum Nutzen „unser's“ Vaterlandes.

Heil dir, Helvetia,

Hast noch der Söhne ja,

Wie sie St. Jakob sah,

Freudvoll zum Streit!

Lieutenant (beim Essen): „Warten Sie nur, ich gebe Ihnen Arret!“

Soldat: „Nur a Rast begehrt i nit, wenn Sie mir nit 's Ganze
gäh chönne, so verzicht i drauf.“

Musiker: „Dir sit doch au Musiker, was blasit der de?“

Nichel: „D i blaie nur, was mi brönnit!“

Schüler (liest): „Wald wurden die beiden Anführer hundsgeheim!“

Lehrer: „Unsinn! „Handgeheim“ heißt es.“

Sämel: „Grüß Gott! Du kennst mi doch no?“

Hans: „Ja i glaub, mir sigi scho es paar Mal z'säme i der
Chesi giv.“

Mutter: „Was heicht z'briegge, Kanneli?“

Kanneli: „Se i ha gichwächt i der Schuel, jekt muß i das Gebicht
drümal uffse lerne.“

Mutter: „Se, lerns afe einist uffse und sägs de drümal uf.“

Probat.

Mann: „Weßhalb paukst du denn so auf das Klavier los, daß sich
sogar die Kinder die Ohren zuphalten müssen.“

Frau: „Unierer heutigen musikalischen Soirée wegen; ich will die
Kinder gegen Musik abhärten.“